



Volksschüler und Smartphones

Handys, Smartphones und das Internet üben eine ungebrochene Faszination aus. Die Ausstattung beginnt früh. Bernhard Jungwirth, Experte von saferinternet, spricht z.B. vom ersten Smartphone zur Erstkommunion als gängiger Praxis. vgl. www.diepresse.com/5364882/kinder-im-internet-eltern-zwischen-kontrolle-und-vertrauen

Studien wie die OÖ. Kinder-Medien-Studie 2024 der Education Group GmbH oder die KIM-Studie 2022 bestätigen dies: Das Smartphone ist ein fixer Bestandteil im Leben von Kindern in Österreich und Deutschland. vgl. OÖ. Kinder-Medien-Studie 2024, S. 8 und KIM-Studie 2022, S. 8

Drei Viertel der Kinder besitzen selbst elektronische oder elektrische Geräte – Handys, Tablets oder Spielkonsolen sind dabei die am häufigsten genannten. vgl. OÖ. Kinder-Medien-Studie 2024, S. 4

44 Prozent der befragten 6- bis 13-Jährigen besitzen ein eigenes Smartphone, jedes zehnte Kind besitzt ein eigenes Tablet und 12 Prozent einen eigenen Laptop. vgl. KIM-Studie 2022, S. 6

Geräte zur Mediennutzung und auch der Zugang zum Internet stehen somit vielen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung. 70 Prozent der 6- bis 13-Jährigen nutzen das Internet. Während bei den 6- bis 7-Jährigen nur zwei von fünf Kindern das Internet nutzen, steigt der Anteil bei den 8- bis 9-Jährigen auf drei von 5 Kindern. Bei den 10- bis 11-jährigen Kindern sind es 85 Prozent und bei den 12- bis 13-Jährigen sind es dann mit 99 Prozent fast alle, die das Internet nutzen. vgl. KIM-Studie 2022, S. 28

Von den Kindern, die das Internet nutzen, sind die Hälfte fast täglich online. Während 36 Prozent das Internet ein- bis mehrmals pro Woche nutzen geben 17 Prozent an, seltener online zu sein. vgl. KIM-Studie 2022, S. 29

Computer, Internet und Smartphone sind also für die meisten Volksschulkinder fester Bestandteil ihrer Lebenswelt. Der Umgang damit findet häufig spielerisch statt, das Risikobewusstsein ist noch wenig ausgeprägt.

Damit stellt sich die Frage, ob Digitale Kompetenz genauso wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu einer zentralen Kulturtechnik werden soll. Im Sinn des Bildungsauftrages der Schulen wird vielfach als notwendig erachtet, dass auch der sichere und verantwortungsvolle Umgang mit digitalen Medien in den Unterricht eingebunden wird – und auch schon in der Volksschule. vgl. www.saferinternet.at/zielgruppen/lehrende

Namhafte Experten wie Manfred Spitzer erheben hierzu allerdings gewichtige Einwände. Er liefert einige Belege dafür, dass die Nutzung digitaler Medien der körperlichen und geistigen Entwicklung abträglich ist. Einer der häufigsten unerwünschten Effekte der Nutzung digitaler Medien, der Schlafmangel bis hin zur Schlaflosigkeit, spielt dabei eine wichtige Rolle. Spitzer 2012, s. 258 ff.

„Digitale Medien führen dazu, dass wir unser Gehirn weniger nutzen, wodurch seine Leistungsfähigkeit mit der Zeit abnimmt. [...] Dies betrifft keineswegs nur unser Denken, sondern auch unseren Willen, unsere Emotionen und vor allem unser Sozialverhalten.“
Spitzer 2012, S. 322

Demgegenüber beschreibt er Musik, Theater, Sport, die Welt mit Händen zu begreifen, soziale Bindungen oder eine zweisprachige Erziehung als für die Gehirn-Bildung förderliche Faktoren. vgl. Spitzer 2012, S. 298

Gerade im sozialen Leben von Kindern und Jugendlichen spielen digitale Medien aber eine zentrale Rolle. In der eingangs zitierten KIM-Studie 2022 geben 59 Prozent der Haupterzieher:innen der befragten Kinder an, dass das Smartphone wichtig ist, um bei



Freundinnen und Freunde mitzureden. Bei Büchern sind nur 22 Prozent dieser Ansicht, bei CDs oder MP3 nur zehn Prozent.
vgl. KIM Studie 2022, S. 69

Der Empfehlung von Manfred Spitzer, die Dosis des Medienkonsums einzuschränken, scheinen jedenfalls einige Familien nachzukommen: Rund drei Viertel der befragten Haupterzieher:innen haben eigenen Angaben zu Folge Verabredungen mit ihren Kindern getroffen, wie lange eine bestimmte Mediennutzung erfolgen darf. Das betrifft vor allem Reglementierungen hinsichtlich der Nutzungsdauer des Fernsehers, des Internets und von Computerspielen. Die wenigsten Restriktionen gibt es überraschenderweise beim Thema Spielen am Smartphone. Nur 45 Prozent der Haupterzieher:innen machen hinsichtlich der Spieldauer am Smartphone Vorgaben.

vgl. KIM-Studie 2022, S. 77

Vielleicht auch deshalb sorgt das Smartphone bei knapp der Hälfte der Befragten oft für Streit in der Familie. Beim Thema Internet sind es 40 Prozent. Bei Büchern, CDs oder dem Radio ist das nur bei 1 bis 2 Prozent der Fall.

vgl. KIM-Studie 2022, S. 68

Neben der Nutzungsdauer oder den Inhalten spielen die damit einhergehenden Kosten in diesen Auseinandersetzungen erfahrungsgemäß eine wesentliche Rolle.

Kosten

Das sogenannte „Freemium“-Modell, ein Kunstwort aus „Free“ und „Premium“, sorgt insbesondere bei Spielen für Kinder immer wieder für Extrakosten, die zwischen Eltern und Kindern nicht abgesprochen wurden. Die Beträge reichen dabei von wenigen Cent bis zu über 100 Euro. Das Prinzip ist so einfach wie verführerisch: Die Spiele werden als Gratis-Apps angeboten, im Spielbetrieb werden die Spieler:innen dann laufend animiert, Geld für diverse Erweiterun-

gen auszugeben. Das Angebot reicht dabei von optischen Verbesserungen über Spielbeschleunigungen oder -verlängerungen bis zu spieleigener Währung.

vgl. <https://news.v2.orf.at/stories/2312411/2312409/>

Neben diesen In-App Käufen sorgen häufig passende Tarife bzw. Überschreitungen vereinbarter (Daten-)Volumen für unerwartete Kosten. Bei der Nutzung des Handys im Ausland haben gesetzliche Bestimmungen in den letzten Jahren hilfreiche Begrenzungen der Kosten gebracht und auch teure Roaming-Gebühren wurden im EU-Raum sukzessive eingeschränkt.

vgl. www.rtr.at/de/tk/TKKS_Sperren

Von Seiten der Mobilfunkbetreiber werden spezielle Tarife angeboten, die neben der Beschränkung von Kosten auch Möglichkeiten zur Einschränkung der Nutzungsdauer und der Inhalte anbieten. Für Eltern bietet zum Beispiel der Verein Saferinternet hilfreiche Tipps zur Auswahl passender Tarife.

vgl. www.saferinternet.at/wie-finde-ich-den-richtigen-handytarif-fuer-mein-kind

Tipps für Eltern

Jedenfalls ist zu empfehlen, Kinder bei den ersten Schritten im Internet zu begleiten. Für Eltern gibt es dazu einige Hilfestellungen:

- Safer Internet:
www.saferinternet.at/zielgruppen/eltern
- Klicksafe. Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz:
www.klicksafe.de/eltern
- Speziell zum Thema digitale Spiele:
 - Bundesministerium für Familie und Jugend
www.bupp.at
 - Internet Ombudsstelle
www.saferinternet.at/wie-schuetze-ich-mein-kind-vor-kostenfallen-im-internet

Mobbing und Smartphones

Gerade die Anonymität und Schnelligkeit des Internets bietet Möglichkeiten, Konflikte unan-



gemessen auszutragen. Kinder und Jugendliche, die ihr erstes eigenes Smartphone bekommen, sollte man bewusst auf mögliche Konfliktsituationen (z.B. über Apps, Soziale Netzwerke oder Videoportale) vorbereiten. (Cyber-)Mobbing ist dabei leider ein häufiges Phänomen.
vgl. www.handysektor.de/cybermobbing

„Von Mobbing spricht man dann, wenn jemand über einen längeren Zeitraum immer wieder von einer oder mehreren Personen schikaniert wird. Das Opfer wird ausgegrenzt, beleidigt, verspottet, bedroht, es werden Gerüchte und Unwahrheiten verbreitet, notwendige Arbeitsmittel verschwinden oder es wird körperliche Gewalt eingesetzt.“
(Klicksafe. Ratgeber Cyber-Mobbing, S. 4)

Sinnvoll ist ein konstruktives und klares Gespräch darüber, wie angemessenes Verhalten in der virtuellen Welt aussehen sollte. So bieten z.B. saferinternet.at oder klicksafe.de viele Tipps und Anlaufstellen zum Thema Mobbing bzw. Cyber-Mobbing an. Bei konkreten Vorfällen ist es auf jeden Fall sinnvoll, professionelle Unterstützung einzuholen und evtl. anzubieten. Mögliche Anlaufstellen könnten z.B. die Schulpsychologie (www.schulpsychologie.at) oder Rat auf Draht sein (www.rataufdraht.at bzw. Tel. 147).

Um Mobbing einzuschränken oder Mobber zu belangen, können ein paar Dinge getan werden:

- Sich bedeckt halten.
So wenig wie möglich private Bilder, Videos, Nummern oder Adressen öffentlich zugänglich machen.
- Nicht antworten.
Auch wenn es schwer fällt — Antworten stacheln Täter:innen oft zusätzlich an.
- Beweise sichern:
Mobbing im Internet hinterlässt Spuren, Screenshots oder Fotos von Bildschirmen können für die Polizei wertvolle Hinweise auf IP-Adressen liefern.

- Sich jemand anvertrauen.
Am Besten eignen sich Eltern, Freunde, Geschwister oder auch vertraute Lehrkräfte.
vgl. www.handysektor.de/artikel/tipps-gegen-cybermobbing

Hilfreiche Regeln

Um Konflikte erst gar nicht aufkommen zu lassen, können einige Verhaltensregeln helfen:

1. HERUMSCHREIEN geht gar nicht – Wer Großbuchstaben verwendet, erweckt den Eindruck eines tobenden Rumpelstilzchens! Lieber ruhig und sachlich bleiben.
2. Auf die eigene Sprache achten – In manchen Konversationen weiß vor lauter Rechtschreib- und Grammatikfehlern sowie einer Flut von Satzzeichen keiner mehr, worum es eigentlich geht.
3. Rücksicht nehmen – Keine Bilder oder Videos zeigen, die andere in einem schlechten Licht zeigen und niemanden mit unnötigem Quatsch nerven.
4. Niemanden beleidigen – Wer im Internet kommuniziert, sollte nie vergessen, dass auf der anderen Seite ebenfalls ein Mensch sitzt, dem man auch persönlich begegnen könnte!
5. Doppeldeutigkeiten vermeiden – Im Chat kann man im Regelfall den eigenen Gesichtsausdruck nicht sehen, Ironie oder Zynismus sind deshalb schwer zu erkennen.
6. Mobber melden – Wenn man merkt, dass Nutzer andere gezielt beleidigen, sollten sie beim betreffenden Portal gemeldet werden. Im schlimmsten Fall können sie auch bei der Polizei angezeigt werden.
7. Nicht provozieren lassen! – Manche Nutzer zielen mit ihren Kommentaren und Nachrichten gezielt darauf ab, andere zu provozieren. Werden sie ignoriert, wird es den Stänkerern schnell langweilig.
8. Anderen keine Vorwürfe machen – Wenn jemand mal nicht sofort antwortet, ist das noch lange kein Grund, wütend zu werden. Sicher gibt es viele Gründe, warum jemand nicht sofort antworten kann, obwohl er eine Nachricht gelesen hat.

